

Robert Neisen • Andreas Lehmann

Spielball der Ideologie?

Der SC Freiburg in der Zeit
des Nationalsozialismus

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Einleitung 7

1. Der Sport-Club Freiburg in der Weimarer Republik 17

Schwierige Anfänge: Die Entwicklung des Vereins
bis November 1918 17

Fußball und Politik in der Weimarer Republik:
Sportpolitische Debatten und Selbstverständnis
des Sport-Club Freiburg vor 1933 39

Zwischenfazit: Der Sport-Club als scheinbar
unpolitischer Verein 83

2. Ein Verein auf Linie: Die Gleichschaltung 1933 und ihre Folgen 87

Von der Euphorie zur Ernüchterung: Die Lage des Sport-Club
am Ende der Weimarer Republik 87

Die Gleichschaltung der Vereinsgremien im Frühjahr 1933 93

Im Dienst der neuen Machthaber: Sport und Ideologie
in den ersten Jahren der Diktatur 110

Zustimmung, Selbstbehauptung, Gegnerschaft:
Motive und Verhaltensweisen im NS-Staat am Beispiel
ausgewählter Akteure 130

3. Sportpolitik zwischen Versprechen und Wirklichkeit: Die Entwicklung des Vereins in den Jahren 1933 bis 1939 147

Das Versprechen des Regimes auf eine Aufwertung des Sports 147

Vorrang der Partei vor den Vereinen:

Der Kampf um die städtischen Zuschüsse 150

„Starkes Flughindernis“: Der Abriss des Wintererstadions 154

„Der Verein steht und fällt mit dem Stühlinger“: Die Ablehnung der Fusion mit dem FFC 158

Allgemeiner Niedergang und unerfüllte Versprechen: Der Sport-Club am Vorabend des Zweiten Weltkriegs 167

4. Der Sport-Club Freiburg im Zweiten Weltkrieg 171

Noch auf dem Platz: Die ersten Kriegsjahre 171

„...unter den Bedingungen des totalen Krieges“:
Der Weg ins Chaos 193

5. Der schwierige Umgang mit der NS-Vergangenheit 215

Neuanfang nach Krieg und Zerstörung 215

Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung 222

Resümee 238

Anhang 243

Einleitung

Hans Baumgart war ein gefürchteter Vollstrecker. Mit seiner Wendigkeit, seiner Durchsetzungsfähigkeit im Strafraum und seinem harten, präzisen Schuss bereitete der Stürmer des Sport-Club Freiburg den Torhütern und Defensivspielern der gegnerischen Mannschaften oftmals große Probleme. Dies bekam auch der 1. FC Nürnberg zu spüren, als er am 12. Februar 1928 im gerade neu eröffneten Winterstadion in der Relegationsrunde zur Ermittlung des dritten Teilnehmers an der Endrunde um die süddeutsche Meisterschaft gegen den Sport-Club Freiburg antrat. Die hochfavorisierten Nürnberger, die im Jahr zuvor zum fünften Mal Deutscher Meister geworden waren und bekannte Spielerlegenden wie Nationaltorwart Heiner Stuhlfauth in ihren Reihen hatten, taten sich unerwartet schwer gegen den Underdog aus Südbaden. Nachdem der Sport-Club überraschenderweise mit 1:0 in Führung gegangen war, glich Nürnberg zwar schnell wieder aus. Doch wollte den Gästen der Führungstref-fer trotz großer Überlegenheit, die sich in drei vergebenen Elfm Metern ausdrückte, nicht gelingen. Gegen Mitte der zweiten Halbzeit wurde die Partie immer ausgeglichener, der Sport-Club bot immer stärker Paroli. Die Spannung war mit Händen zu greifen, als sich in der 80. Spielminute SC-Läufer Messmer am linken Flügel durchsetzte und zum frei stehenden Baumgart in die Mitte des Strafraums passte. Dieser ließ Stuhlfauth mit einem „Saftschuss“¹ keine Chance. Es war der siegbringende Treffer. Der Triumph über den amtierenden Deutschen Meister war nichts anderes als eine Sensation. So empfanden es auch die 6.500 Zuschauer: Sie trugen die SC-Spieler, allen voran den Siegtorschützen Baumgart, auf den Schultern vom Platz.²

15 Jahre später erwies sich Hans Baumgart erneut als Vollstrecker – als Vollstrecker von zwei Todesurteilen.³ Als Leiter des KZ-Außenlagers Karlshagen I bei Peenemünde auf Usedom, das der Kommandantur des berüchtigten KZ Ravensbrück unterstellt

war, erhielt er vom Kommandanten des KZ Ravensbrück den Befehl, zwei französische Lagerinsassen zu töten. Sie hatten sich in der französischen Résistance betätigt, waren aber gefasst und vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt worden. In einer Sommernacht 1943 weckten Baumgart und ein Wachmann der SS um 22 Uhr die beiden französischen Häftlinge German Charpentier und Jean Jager unsanft aus ihrem Schlaf und führten sie gewaltsam aus ihrer Häftlingsbaracke ab.⁴ Kurze Zeit später wurden die beiden auf Anweisung Baumgarts durch den Lagerarzt mittels einer Benzininjektion getötet.

Zuvor hatte der gebürtige Freiburger, der 1931 als Lehrer in den Staatsdienst eingetreten und nach Löffingen gezogen war, eine bedeutende Karriere in der SS gemacht.⁵ Baumgart, der nach seinem Weggang nach Löffingen Vereinsmitglied des Sport-Club blieb⁶ und – auch in der Zeit nach 1945 – in engem Kontakt zum Verein stand⁷, war der SS am 7. April 1933 gleichzeitig mit seinem Beitritt zur NSDAP eingetreten.⁸ Nach Ausbruch des Krieges stieg er als Angehöriger der Waffen-SS rasch auf: Nach der Teilnahme an einem „Verwaltungsführerlehrgang“ für SS-Wachpersonal 1942 und der Beförderung zum SS-Untersturmführer erhielt er im Mai 1943 die Aufsicht über das Lager in Karlshagen.⁹ Dort bewährte er sich aus Sicht der SS so gut, dass er im November 1944 in das KZ Kaufering in Oberbayern abkommandiert wurde. In diesem Außenlager des Konzentrationslagers Dachau mussten viele Jüdinnen und Juden bis Kriegsende schwerste Zwangsarbeit leisten, bei der viele umkamen.¹⁰

Nach dem Krieg wurde Baumgart 1947 verhaftet und vor dem französischen Militärgericht in Rastatt angeklagt, das sich mit Kriegsverbrechen von ehemaligen Nationalsozialisten befasste, die in der französischen Besatzungszone wohnhaft waren. In der Verhandlung mochte das Gericht Baumgarts zeittypischer Ausflucht, dass er nur den Befehl aus Ravensbrück ausgeführt habe, nicht folgen: Er trage für dieses „verabscheuungswürdige Verbrechen“ eine schwere Verantwortung, denn er habe sich zu dessen Verwirklichung

zur Verfügung gestellt, ohne den Versuch unternommen zu haben, dem Befehl zu widerstehen oder dessen Ausführung aufzuschieben. Überdies sah es das Gericht als erwiesen an, dass die schweren Misshandlungen, die in den Lagern von Peenemünde und Kaufering begangen wurden, in seine Verantwortlichkeit als Vorgesetzter der Lager gefallen waren. Weitergehende Vorwürfe wie die Tötung weiterer Lagerhäftlinge oder die Selektion besonders geschwächter und nicht mehr arbeitsfähiger Häftlinge durch Todesspritzen konnten ihm zwar nicht nachgewiesen werden. Dennoch verurteilte ihn das Militärgericht am 17. Dezember 1948 zu lebenslanger Zwangsarbeit.¹¹ Nach vorzeitiger Begnadigung kam er am 5. Mai 1955 wieder frei.

Hier der vielumjubelte Siegtorschütze gegen die hochfavorisierten Nürnberger, dort der unbarmherzige KZ-Lagerkommandant, der ein zentrales Rädchen im Getriebe des nationalsozialistischen Mordapparats war und den Tod von mindestens zwei Lagerinsassen verantwortete: In der Person Baumgarts spiegelt sich beispielhaft das Doppelgesicht des deutschen Vereinsfußballs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. Einerseits bot der Fußball Millionen von Menschen eine willkommene Ablenkung von ihren Alltagssorgen und führte – ob innerhalb des Vereins oder auf den Zuschauerrängen – Menschen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten zusammen. Andererseits hatte sich der aufstrebende Fußballsport schon frühzeitig in den Dienst der Politik gestellt und bereits vor dem Ersten Weltkrieg seinen herausragenden Wert für die – auch militärisch gedachte – Körperertüchtigung und Erziehung zur Wehrhaftigkeit im Dienst der deutschen Nation herausgestrichen. Für die Zeit des Nationalsozialismus galt das erst recht: Allzu viele Vereine hatten sich 1933 nach der Machtübernahme durch die NSDAP schnell von ihren jüdischen Mitgliedern getrennt und sich für die Propagandazwecke der nationalsozialistischen Diktatur einspannen lassen. Spätestens mit den Jahren 1933 bis 1945, wenn nicht schon vorher, hatten der scheinbar unpolitische Fußballsport und seine Protagonisten jegliche Unschuld verloren.¹²

Inwiefern gilt diese Beobachtung auch für den SC Freiburg? Dies herauszufinden war das Ziel der folgenden Studie, die der Sport-Club im Dezember 2022 beim Geschichtsbüro der Verfasser in Auftrag gegeben hat. Konkreter Anlass war die Veranstaltung „Schwierige Zeiten: Der SC in der Zeit des Nationalsozialismus“ in der Reihe „19:04 – Zeit für Geschichte“ mit Referaten von Sporthistoriker Lorenz Peiffer und Vereinsarchivar Uwe Schellinger im Januar 2020.¹³ In der Studie stehen folgende Fragen im Zentrum: Wie ist das Verhalten der Funktionäre und Spieler des Vereins in den Jahren der NS-Diktatur zu bewerten? Inwiefern wurde der SC Freiburg zum Spielball der Ideologie, und welche Rolle spielte er selbst im Spannungsfeld von Fußball und Politik? Handelten die Vereinsakteure eher proaktiv oder eher aus der Defensive heraus, weil das Regime den Verein unter Druck setzte? Welches waren die Motive für das Mitmachen im „Dritten Reich“? Stand die ideologische Identifikation mit der Programmatik des Nationalsozialismus oder die Anpassung zum Zweck der Selbstbehauptung des Vereins im Vordergrund? Schließlich: Wie kann der Fall des SC Freiburg vergleichend in das Gesamtbild des deutschen Vereinsfußballs der NS-Zeit eingeordnet werden?

Die Quellenlage zur Beantwortung dieser Fragen erwies sich nur bedingt als zufriedenstellend. Wie bei vielen anderen Fußballvereinen machte sich insbesondere das Fehlen einer Mitgliederkartei und der Protokolle der Mitgliederversammlungen schmerzhaft bemerkbar.¹⁴ Immerhin konnte noch auf zahlreiche Exemplare der Ende 1923 begründeten Vereinszeitschrift zurückgegriffen werden, wenngleich auch diese nicht lückenlos überliefert ist; die Ausgaben für die Jahre 1935 bis 1938 bis zur Eingliederung des Sport-Club in die Freiburger Turnerschaft 1844 fehlen sogar gänzlich.¹⁵ Ebenso konnte auf einige Forschungen rekuriert werden, die der Verein in den letzten 20 Jahren zu bestimmten Personen, Ereignissen und Orten der Klubgeschichte in der Zwischenkriegszeit unternommen hat. Hier sind vor allem der Aufsatz von Malte Oberschelp in der

Vereinschronik des Jahres 2004¹⁶ und die Beiträge von Uwe Schellinger zu nennen, die dieser in der Stadionzeitung „Heimspiel“ und in anderen Publikationsforen veröffentlichte.¹⁷ Allerdings blieben diese Forschungen bisher auf einzelne Aspekte beschränkt.¹⁸

Die erheblichen Lücken in der vereinsinternen Überlieferung konnten jedoch durch mehrere externe Bestände zumindest zum Teil gefüllt werden. Im Staatsarchiv Freiburg wurden vor allem die Entnazifizierungsakten wichtiger Spieler und Funktionäre ausgewertet – sofern diese existierten beziehungsweise sich aus den vorhandenen Daten ermitteln ließen.¹⁹ Abgeglichen mit den Daten, die über die Mitgliederkartei der NSDAP im Bundesarchiv Berlin ermittelt werden konnten und ergänzt durch einige Akten zu politisch besonders belasteten Vereinsangehörigen im Archiv des französischen Außenministeriums in Paris, gaben sie nicht nur wichtige Aufschlüsse über etwaige NS-Parteiaktivitäten der SC-Akteure. Sie vermittelten oftmals auch wichtige Einblicke in die vielfältigen Beziehungen zwischen den Mitgliedern des SC und die personellen Netzwerke, die sich durch die gemeinsame Mitgliedschaft im Klub herausbildeten. Ferner liegen im Generallandesarchiv Karlsruhe einige Akten zur Verfolgung von Mitgliedern des Vereins aus politischen Gründen vor. Die Ergebnisse der Personenrecherchen wurden in einer Datenbank zusammengefasst. Sie enthält die wichtigsten Lebensdaten und – sofern die jeweiligen Personen der NSDAP angehörten – Parteiaktivitäten von insgesamt 53 Vereinsmitgliedern, die in der Zwischenkriegszeit im Verein tätig waren. In diesem Zusammenhang erwies es sich als wenig sinnvoll, sich nur auf die Mitglieder zu fokussieren, die sich zwischen 1933 und 1945 im Verein engagiert haben: Fast alle Spieler und Funktionäre, die vor 1933 eine tragende Rolle im Klub spielten, blieben auch danach Mitglieder des Vereins. Mit diesem blieben sie durch vielfältige Kontakte eng verbunden und prägten ihn nach wie vor mit.²⁰

Die sportpolitischen Verhältnisse und Debatten in Freiburg und die Beziehungen zwischen Stadtverwaltung und Sport-Club ließen

sich durch mehrere Akten des Freiburger Stadtarchivs relativ gut rekonstruieren. Wertvolle Aufschlüsse für die Zeit ab 1938, als der Sport-Club Teil der Freiburger Turnerschaft 1844 wurde, lieferte der Archivbestand der FT, der aktuell durch das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. in Maulbronn verzeichnet wird. Die Mitarbeiter des Instituts gaben uns Gelegenheit, einschlägige Akten und die Ausgaben der FT-Vereinszeitschrift vor Ort einzusehen.

Schließlich lieferte die vollständige Auswertung der lokalen Tageszeitungen der Jahre 1933 bis 1935 – eine Durchsicht aller Tageszeitungen über die zwölf Jahre der NS-Herrschaft hinweg ließ sich wegen des hohen Zeitaufwands, den Zeitungsrecherchen mit sich bringen, nicht verwirklichen – wichtige Informationen über sportpolitische Vorgänge in der Frühzeit der NS-Herrschaft und über die Einbindung der Fußballvereine in die nationalsozialistische Propaganda.²¹ Durch die Heranziehung der inzwischen sehr umfangreichen Literatur zu Fußballvereinen im Nationalsozialismus war es außerdem möglich, die Befunde zum SC im „Dritten Reich“ innerhalb einer größeren Forschungslandschaft zu verorten. Insgesamt erwies sich die Quellen- und Literaturlage als ausreichend, um valide, durch Quellen belegbare Aussagen über das Verhalten des Sport-Club und seiner wichtigsten Protagonisten in der Zeit des Nationalsozialismus treffen zu können.

Die folgende Studie gliedert sich in fünf Kapitel. Das erste Kapitel widmet sich dem Sport-Club Freiburg in der Weimarer Republik. Nach kurzen Ausführungen zur Frühgeschichte des Sport-Club und dem Bau des Wintererstadions sowie einem Kurzprofil des Vereins in den 1920er-Jahren wird dort der Zusammenhang zwischen Sport und Ideologie eingehend analysiert. Denn die systematische Auswertung der Beiträge in der Vereinszeitschrift *Rundschau* macht deutlich, dass schon in der Weimarer Republik von führenden Funktionären des Vereins Vorstellungen zu Wesen und Zweck des (Fußball-)Sports entwickelt wurden, die erhebliche Schnittmengen mit nationalsozialistischem Gedankengut aufwiesen. Im zweiten Kapitel

geht es um die Gleichschaltung des Vereins im Mai 1933 und ihre Folgen für den Klub. Dort wird insbesondere auf die – oft bereitwillige – Instrumentalisierung des Vereins für die Ziele des NS-Staates und die Verhaltensweisen zentraler Akteure des Sport-Club in der Zeit des NS-Diktatur eingegangen. Das dritte Kapitel behandelt die Frage, wie sich die Politik der nationalsozialistischen Stadtverwaltung auf die Entwicklung des Sport-Club Freiburg auswirkte. Hier kann gezeigt werden, dass sich die Hoffnung auch vieler Vertreter des Sport-Club auf eine Aufwertung des Sports im Zuge der NS-Herrschaft nicht erfüllte. Stattdessen ging die einseitige Verfolgung ideologischer Interessen durch die örtlichen Nationalsozialisten zu Lasten des Vereins. Die Folge waren der Abriss des Wintererstadions und die unfreiwillige Eingliederung der Fußballabteilung des Sport-Club in die Freiburger Turnerschaft von 1844 im Jahr 1938.

Das vierte Kapitel widmet sich den Jahren des Zweiten Weltkriegs. Es wird gezeigt, wie der Sportbetrieb trotz aller Widrigkeiten – wie dem chronischem Spielermangel aufgrund der zunehmenden Einberufungen – fortgeführt wurde. Dabei wird auch beleuchtet, welche Rolle die NS-Ideologie im Kriegsalltag spielte. Weiteres Thema des Kapitels sind sowohl die Opfer, die der Krieg unter den Vereinsmitgliedern forderte als auch die Tatsache, dass mehrere Sport-Club-Mitglieder während der Kriegsjahre zu Tätern oder Nutznießern der NS-Diktatur wurden.

Das fünfte Kapitel beleuchtet die Wiedergründung des Vereins nach 1945 und den Umgang mit der NS-Vergangenheit. Er war auch im Sport-Club durch Verharmlosung, Verdrängung und die Verbreitung von Mythen geprägt, die den SC als Gegner und Opfer des NS-Systems zeichneten.

Dieses Selbstbild aber – das kann vorweg bereits gesagt werden – war beschönigend. Anhand der Auswertung der bestehenden Quellen kann gezeigt werden, dass die bisher vorherrschende Erzählung, wonach der Sport-Club dem Regime eher fern gestanden²² und deshalb zahlreiche Nachteile erlitten habe, nicht länger

aufrechtzuerhalten ist. Zumindest Teile des Vereins standen den Nationalsozialisten ideologisch nahe, was sich auch im Eintritt gerade vieler bürgerlicher Funktionäre und Spieler in die NSDAP ausdrückte. Nicht wenige der damaligen Akteure handelten außerdem nach der Machtübernahme der NSDAP proaktiv im Sinne des Regimes – und nicht allein aus der Defensive heraus, um den Druck eines totalitären Regimes abzufedern, das auch die Sportvereine im Sinne des Regimes zu lenken versuchte.

Abschließend möchten die Autoren jenen Menschen danken, die großen Anteil am Zustandekommen dieses Buches hatten. Von Seiten des Sport-Club gebührt vor allem Hanno Franke großer Dank. Als Leiter der Abteilung für Marketing und Nachhaltigkeit hat er als Verantwortlicher des Vereins das Projekt mit großem Engagement, Herzblut und Wohlwollen betreut und es in entscheidenden Moment immer wieder vorangebracht. Zugleich ist Vereinsarchivar Uwe Schellinger als Mitglied des eingerichteten Beirats für seine Hinweise auf bestimmte Quellen und Literaturtitel sowie seine wertvollen Kommentare zum Manuskript zu danken. Dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Dr. Heinrich Breit, sei vielmals für die Mitarbeit im Beirat gedankt; von seinem vielfältigen Wissen über den Verein und seine historisch gewachsene Identität konnte das Projekt in vielfacher Hinsicht profitieren. Der große Dank der Autoren gilt außerdem den anderen Beiratsmitgliedern Prof. Dr. Lorenz Peiffer, Prof. Dr. Franz-Josef Brüggemeier, Dr. Gregor Hofmann sowie Julia Wolrab, der Leiterin des „Dokumentationszentrums Nationalsozialismus der Stadt Freiburg“. Sie haben durch ihre vielfältige Erfahrung und Expertise auf dem Gebiet der Fußballgeschichte beziehungsweise des lokalen Nationalsozialismus sowie durch ihre kritisch-konstruktiven Kommentare wertvolle Ratschläge zum Gelingen dieser Studie gegeben. Unter den Beiratsangehörigen sei Lorenz Peiffer dabei für seine zuvorkommende Mithilfe bei der Überprüfung der NSDAP-Mitgliedschaft von wichtigen Akteuren des Sport-Club anhand der Mitgliedskartei der NSDAP im Bundesarchiv Berlin besonders gedankt.

Ebenso danken wir Gundolf Fleischer, dem Vorsitzenden des Vereins in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren, für seine wertvollen Informationen zur Vereinskultur der 1950er und 1960er Jahre. Was den vereinsinternen Umgang mit der NS-Vergangenheit betrifft, waren seine Erinnerungen für uns sehr aufschlussreich. Schließlich schulden wir auch unserem Mitarbeiter Jannick Roller für sein Quellenstudium – insbesondere der Freiburger Tageszeitungen in den entscheidenden Jahren der Gleichschaltung – großen Dank. Ohne seine wichtige Mitarbeit wäre das Projekt nicht innerhalb der vorgesehenen Frist zu Ende gekommen.

Freiburg, im September 2024

Dr. Robert Neisen

Dr. Andreas Lehmann

1. Der Sport-Club Freiburg in der Weimarer Republik

Schwierige Anfänge: Die Entwicklung des Vereins bis November 1918

Am Anfang war England, das Mutterland des Fußballs. Was für den Fußball weltweit gilt, traf auch auf Freiburg zu: In den frühen 1890er-Jahren gründeten Engländer, die an der Freiburger Universität studierten, ein eigenes Institut, das sich auch um die Freizeitgestaltung der Studierenden kümmerte. Dazu gehörte das Fußballspiel, das sich auf der Insel immer größerer Beliebtheit erfreute. Der Trainingsplatz befand sich auf dem Gelände des heutigen Universitätsstadions an der Schwarzwaldstraße. Auf viele männliche Freiburger Jugendliche, die nach ihren Streifzügen durch den Schlossberg oder im Sternwald an dem Übungsplatz vorbeikamen, begann das unbekannte Spiel schnell eine große Faszination auszuüben. Auf Drängen der Jugendlichen wurde der Fußballsport mit Unterstützung aufgeschlossener Turnlehrer in zwei Freiburger Schulen in den Turnunterricht aufgenommen: Dem Bertholdgymnasium und der Rotteckoberrealschule. Die Mannschaften der beiden Schulen kämpften einmal im Jahr um einen Preis. Das öffentlich ausgetragene Spiel machte den Fußball unter den Freiburger Jugendlichen weiter bekannt.²³



Teil einer Welle an Neugründungen von Freiburger Fußballvereinen im Jahr 1904: Der Verein „Schwalbe“ (oben) und der Fußballverein 1904 (unten). 1912 schlossen sich beide Vereine zum Sport-Club Freiburg zusammen. Auffallend ist die Jugendlichkeit der Spieler: Viele Fußballvereine gingen daraus hervor, dass Schüler, die im Sportunterricht Fußball gespielt hatten, auch nach dem Ende ihrer Schullaufbahn weiterhin gegen das Leder treten wollten. Quelle: Sport-Club Freiburg.

Von dort war der Weg zur Gründung eigener Freiburger Fußballklubs nicht mehr weit. Den Anfang machte der Freiburger Fußballclub (FFC). Er wurde im Jahr 1897 nicht zufällig durch ehemalige Schüler des Bertholdgymnasiums und der Rotteckoberrealschule gegründet, die den Fußballsport auch nach Beendigung ihrer Schullaufbahn weiterbetreiben wollten. In den Jahren 1904 bis 1906 kam es zu einer Welle weiterer Vereinsgründungen. Dazu zählten auch der „Fußballverein 1904“ (FFV 04, ab 1909 „Sportverein 04“) und der Verein „Schwalbe“, der sich später in „Freiburger Fußballklub Mars“ beziehungsweise „FC Union“ umbenannte. Während sich im FFV 04 Spieler aus dem ganzen Stadtgebiet versammelten, war der FC Union im Freiburger Stadtteil Stühlinger angesiedelt. Letzterer verfügte seit 1909 über einen eigenen Spielplatz in den Eschholzmatten. Der FFV 04 beziehungsweise der Sportverein 04 mussten hingegen zwischen 1906 und 1911 vier Mal den Spielort wechseln. Um endlich über eine feste Spielstätte zu verfügen, nahm der SV 04 Anfang der 1910er-Jahre mit dem FC Union Verhandlungen über eine Vereinigung der beiden Vereine auf. Am 3. März 1912 kamen sie zu einem erfolgreichen Abschluss: Der SV 04 und der FC Union schlossen sich zum „Sport-Club Freiburg“ zusammen.²⁴ Der SC Freiburg unterschied sich nicht zuletzt in sozialer Hinsicht vom FFC: Während sich der FFC aus Studierenden und Akademikern, mithin aus Angehörigen der Oberschicht, zusammensetzte, stammten die Mitglieder des SC eher aus dem Kleinbürgertum, der Angestellten-schaft der bürgerlichen Mittelschicht und vereinzelt aus der Arbeiterschaft, wenngleich sich auch in den Reihen des SC Gymnasiasten und höhere Bürgersöhne befanden.²⁵

Der frühe Freiburger Vereinsfußball hatte – wie der Fußball im gesamten deutschen Reich – mit zahlreichen Widrigkeiten zu kämpfen. So wurde der Fußball gerade in seiner Anfangszeit als „Fußlümmelei“ und „englische Krankheit“ diffamiert und als „undeutsche“ Sportart verunglimpft, der idealtypisch das „deutsche“ Turnen gegenübergestellt wurde.²⁶ Ein ständiges Problem stellte auch die

Suche nach geeigneten Spielstätten dar. Nicht nur der FFV 04, sondern auch zahlreiche andere Vereine mussten mehrfach den Spielplatz wechseln. Oftmals fanden sie Zuflucht auf dem städtischen Exerzierplatz, wo sie sich den Übungsplatz mit den Mannschaften anderer Vereine teilen mussten. Die Platznot hatte auch finanzielle Folgen. Die Vereine, die über keinen eigenen dauerhaften Spielplatz verfügten, konnten das Gelände nicht einzäunen, was wiederum die Erhebung von Eintrittsgeldern unmöglich machte. Gleichzeitig mussten sie für die Miete und Unterhaltung des Platzes, die Pflichtabgabe an den Süddeutschen Fußballverband (SFV) und die Reisen zu den Auswärtsspielen erhebliche Ausgaben tätigen. Viele Vereine, darunter auch der SC Freiburg, litten daher unter chronischer Finanznot. Die finanziellen Lücken konnten nur durch die finanzielle Eigenbeteiligung der Mitglieder und Spieler geschlossen werden, die zum Beispiel die Bahnfahrkarten für Auswärtsfahrten selbst bezahlten.²⁷ Einzig der FFC war von den Finanzproblemen weitgehend ausgenommen: Er besaß seit 1903 an der Schwarzwaldstraße einen eigenen umzäunten Spielplatz und konnte schon frühzeitig Eintrittsgelder erheben. Er blieb daher im Freiburger Vereinsfußball vor dem Ersten Weltkrieg die unangefochtene Nummer eins. In der damaligen Oberrheinliga, die auch die Vereine des seinerzeit noch zum Deutschen Reich gehörenden Elsass umfasste, gehörte er der A-Klasse an und konnte 1907 sogar die Deutsche Meisterschaft gewinnen. Als 1912 oberhalb der A-Klasse eine eigene Südkreisliga aus den führenden Mannschaften Badens, Württembergs und des Elsass gebildet wurde, gehörte der FFC ebenfalls zu den wenigen auserwählten Vereinen, die zur Teilnahme an dieser Liga berechtigt waren. Dahinter rangierte der SC Freiburg, der sich dauerhaft als zweitstärkste Kraft im Freiburger Fußball etablieren konnte: Während seine Vorläufervereine in der B-Klasse gespielt hatten, rückte der neu gegründete SC Freiburg 1912 nach Schaffung der Südkreisliga von der B- in die A-Klasse auf.²⁸